



Voilà un homme!

Im „alten“ Europa gilt gemeinhin der Brite Alfred Deller als der Erfinder und Ahnvater der Countertenöre, während sein amerikanischer Konkurrent Russell Oberlin hier, wenn überhaupt, allenfalls dem Namen nach bekannt ist. Universal schließt nun die Bildungslücke in der Reihe „Spotlight“ mit einem Recital von 1959, das seinerzeit bei Deutsche Grammophon als LP veröffentlicht wurde.

Ich gebe zu, diese CD lag einige Wochen auf meinem Schreibtisch, ohne dass ich Lust verspürte, sie zu hören, was auch mit einem gewissen Sättigungsgrad in Hinblick auf Countertenöre zusammenhängt. Um so überrumpelnder war dann die Hörerfahrung kurz vor dem Abgabetermin des Manuskripts. Oberlin vertritt den Idealtypus einer androgynen Stimme, vergleichbar nur der Mezzosopranistin Marilyn Horne. Dabei ist die raumgreifende Klangfülle seines Organs ebenso bemerkenswert wie seine dramatische Suggestivkraft.

Das vorliegende Recital konzentriert sich auf Händel, dessen Werke in den letzten Jahrzehnten auf der Bühne wie im Konzertsaal eine beispiellose Renaissance erlebt haben, beschränkt sich dabei aber nicht auf die bekannten Werke, sondern berücksichtigt auch Abgelegenes wie „Muzio Scaevola“ und „Radamisto“.

Händel sollte man, entgegen vielfach geübter Praxis, nicht ohne emotionale Wärme und keinesfalls ohne Sex-Appeal singen. Oberlin ist kein Kastratenimitator, sondern ein sehr männlich klingender Altus, bei dem der Unterleib einen zusätzlichen Resonanzraum zu schaffen scheint.

Auch die lebendige, vibrierende Begleitung des Baroque Chamber Orchestra unter Thomas Dunn hat keinen Staub angesetzt.

Ekkehard Pluta

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Händel, Arien; Russell Oberlin (Kontra-tenor), Albert Fuller (Cembalo), Baroque Chamber Orchestra, Thomas Dunn (1959)
DG/Universal CD 477 6541 (48')



Für die besten Sänger

Martín y Soler, Zeitgenosse von Mozart, ist der Komponist der Oper „Cosa rara“, aus der im Festmahl von „Don Giovanni“ zitiert wird. Martín y Soler war hoch angesehen, hatte Aufträge von den angesehensten Theatern. „Ifigenia in Aulide“ wurde 1779 in Neapel uraufgeführt. Das Sängerpersonal bestand aus der Crème de la Crème der damaligen Vokalvirtuosen mit dem Kastraten Luigi Marchesi und der Koloratursopranistin Giuseppa Maccherini an der Spitze. Für jene in der Titelpartie hat er unglaubliche Bravourarien („Nacqui tanto sventurata“) geschrieben, die die Partie der Königin der Nacht ohne weiteres in den Schatten stellen. Auch den anderen Rollen bietet Martín y Soler ein reiches Betätigungsfeld für sängerische Kunstfertigkeit. In dieser Hinsicht hat die vorliegende Ersteinspielung der Oper ihre Grenzen. Die Solisten erreichen nicht durchgehend jenes Maß an Koloraturvirtuosität, die solche Musik erst zu einem fesselnden Geschehen macht. Denn das Libretto erzählt die Geschichte von Iphigenie – Tochter des Agamemnon, die auf ein Orakel der Göttin Diana hin geopfert werden soll – lediglich in sehr rudimentärer, opernhafter Form.

Der Repertoirewert dieser Einspielung ist aber nicht gering zu schätzen. Und Juan Bautista Otero betreibt mit seiner Real Compañía Ópera de Cámara sowieso die Wiederentdeckung unbekannter, für das heutige Publikum mithin neuer Werke. Er setzt nicht wie andere Kollegen immer wieder auf einen bewährten Händel oder Ähnliches, sondern präsentiert in seinen bisherigen und künftigen Aufnahmen neben Martín y Soler Werke etwa von Nicola Porpora oder Antonio Mazzoni, alles Komponisten, die eventuell mehr über ihre jeweilige Epoche aussagen können als bekannte Klassiker.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★
★★★

Martín y Soler, Ifigenia in Aulide; Olga Pitarch, Betsabée Haas, Leif Aruhn-Solén, Marina Pardo, Céline Ricci, Real Compañía Ópera de Cámara, Juan Bautista Otero (2006)
K617/HM 2 CD 192 (98')



Kompromiss statt Schmiss

Zum Probehören vor dem CD-Kauf wird geraten bei Roger Norringtons „Benvenuto Cellini“. Nur sollte man nicht mit der Ouvertüre beginnen. Die lebhaft losstürzende Eröffnung von Hector Berlioz' Opéra comique wirkt bei Norrington, bei aller spieltechnischen Flinkheit des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart, seltsam fußlahm, rhythmisch ausgeleiert. Das ist nicht nur eine Frage des Tempos, aber auch. Colin Davis startet ungleich elektrisierender in seine 1972 entstandene Gesamtaufnahme bei Philips – und hält die Energetik bis zum letzten Akkord. Norringtons wie immer genau vorbereitete Live-Aufführung interessiert eher durch punktuelle instrumentalfarbliche Details als durch dramatische eleganten Elan. Wenn er Tempo macht, bekommt das bald etwas Verbissen-Grobes.

Dem Mitschnitt, entstanden 2003 im Berliner Konzerthaus, gingen konzertante Aufführungen bei den Londoner Proms und in Wien voraus – möglich, dass das Sängersen-semble deshalb etwas müde wirkt. Gegen einen auch im Französischen eloquenten Nicolai Gedda bei Colin Davis hat es Bruce Ford als Cellini natürlich schwer, in der Finalszene quält ihn die hohe Lage. Laura Claycomb singt Teresa, die Geliebte des Bildhauers, engagiert, mit etwas fruchtigem Sopran, dennoch sympathisch. Die Nebenrollen sind solide (Christopher Maltman) bis gräulich (Franz Hawlata) besetzt. Unverständlich, warum Norrington, der sich gern als Philologe versteht, nicht Berlioz' Intentionen folgt: Statt der Fassung mit gesprochenen Dialogen wählt er die kompromisshafte Weimarer Rezitativfassung. Colin Davis ist auch in diesem Punkt viel überzeugender. Das Klangbild neigt vom Forte an zu Härte und Künstlichkeit.

Götz Thieme

Musik
Klang

★★
★★★

Berlioz, Benvenuto Cellini; Bruce Ford, Laura Claycomb, Franz Hawlata, Monica Groop, Christopher Maltman, Ralf Lukas, MDR-Rundfunkchor, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2003)
Hänssler/Naxos 2 CD 93.105 (143')



Pop-Oper mit festem Stand

Barbara Bonney bringt es auf den – dif-
fusen – Punkt: „Ich habe viel Zeitge-
nössisches gesungen, aber das entzieht sich
jeder Kategorisierung. Ich würde es ein
Singspiel nennen.“ Also gut. „Songplay“.
Und was für eins. Da schrammelt das
Brotsky Quartet, Sting klampft Bass und
singt mit gequält hellem, unverwechselbarem
Diskant einen hoffnungslos Opern-
verrückten namens Dionysos. Marc Ribot
lässt die Gitarren jaulen, Elvis Costello
grummelt und jault einen Polizeichef, der
der Macht des Gesangs nachgeben muss.
Barbara Bonney ist eine angebetete Opern-
sängerin, Sara Fulgoni, Nathalie Manfrino
und Amanda Roocroft irrlichtern ver-
nehmlich als Geister von Carmen, Butterfly
und Norma durch die gar nicht „heil’ge“
Studioshalle.

Hier also erweckt Steve Nieve, bewährter
Keyboarder nicht nur von Elvis Costello,
gemeinsam mit seiner librettoschreibenden
und als Psychologin praktizierenden Ehe-
frau Muriel Teodori sein ganz spezielles
Phantom von einer Oper: „Welcome to the
Voice“. Und auch er hat, wie viele seiner
Kollegen von der Pop-Fraktion, Heiden-
respekt, wenn er sich, kindlich-naiv nach
den Hochkultursternen greifend, dem
scheinbar so anderen, ersten Genre nä-
hert. Anders als viele gleitet er nicht auf
glattem Parkett aus. Die simple Geschichte
vom Stahlarbeiter, der auf einer Treppe sein
Opernglück findet, wärmt. Und beein-
druckt mit ihrem rauen, jazzigen, eklekti-
zistischen Sound, über den sich Stings im-
mer öfter in Klassikgefilen wildernder
Presstenor erhebt – und mit der Kraft der
Stimme dieses „Stück über unerwartete
Begegnungen“ veredelt.

Manuel Brug

Musik
Klang



Nieve, Welcome to the Voice; Sting, Elvis
Costello, Barbara Bonney, Sara Fulgoni,
Nathalie Manfrino, Amanda Roocroft,
Marc Ribot, London Voices, Brotsky
Quartet (2006)
DG/Universal CD 476 524 (71')

Highlights im JUNI

Fr. 1.6.07 • 20 Uhr
Sa. 2.6.07 • 20 Uhr
Art Ensemble NRW
Cantus Ensemble Zagreb
Dialogos Ensemble Paris
Antigone Papoulkas Mezzosopran
Christiane Lorenz Flöte
Tatjana Masurenko Viola
Andres Maupoint Klavier
Thomas Büchel Sprecher
Esther Hausmann Sprecherin
Alte und Neue Musik von den Gestaden des Mittelmeers

Di. 5.6.07 • 19.30 Uhr / Mo. 11.6.07 • 19.30 Uhr
Do. 21.6.07 • 19.30 Uhr
Deutsche Oper am Rhein
Düsseldorfer Symphoniker
Therese Waldner Sopran • **Angelos Simos** Tenor
Boris Statsenko Bariton • **Anke Krabbe** Sopran
Renée Morloc Mezzosopran • **Alexander Joel** Dirigent
Verdi: Un ballo in maschera

Fr. 8.6.07 • 20 Uhr / Sa. 9.6.07 • 20 Uhr
Robert-Schumann-Saal
Heinrich Schiff Violoncello
Alle Bach-Suiten

Fr. 15.6.07 • 20 Uhr / So. 17.6.07 • 11 Uhr
Mo. 18.6.07 • 20 Uhr
Düsseldorfer Symphoniker
John Fiore Dirigent
Mahler: Symphonie Nr. 6

So. 24.6.07 • 11 Uhr

**DÜSYS
ONTOUR**



John Fiore Dirigent
Kaiserpfalz zu Kaiserswerth

Fr. 29.6.07 • 20 Uhr / So. 1.7.07 • 11 Uhr
Mo. 2.7.07 • 20 Uhr
Düsseldorfer Symphoniker
Daniel Müller-Schott Violoncello
Dmitrij Kitajenko Dirigent



**Tonhalle
Düsseldorf**
www.tonhalle-duesseldorf.de

Tickets **0211 - 89 96 123**

Große Stimmen, singende Darsteller

Neues von den bekannten Größen, gelegentlich Großes von weniger Bekannten – das ist die positive Auslese aus zahlreichen historischen Vokal-Recitals der letzten Monate. Gesteigertes Glück, wenn die Träger schöner Stimmen sich dann auch noch als lebendige Verkörperungen der jeweiligen Rollen präsentieren.

Zu den Entdeckungen gehört der amerikanische Bariton Robert Weede (1903-1972), der an der Metropolitan Opera, aber auch in der europäischen Wahrnehmung immer im Schatten von Kollegen wie Lawrence Tibbett, Leonard Warren und Robert Merrill stand. Eine Preiser-Kompilation von Studio- und Live-Aufnahmen zeigt ihn vor allem im Verdi-Repertoire als einen bedeutenden Interpreten, der seine kernige, ausdrucksstarke Stimme mit dramatischer Suggestivkraft und stilistischem Feingefühl führt.

Letzteres lässt sich seinem Landsmann und Fachkollegen John Charles Thomas (1891-1960) nicht nachrühmen. Er besitzt einen brillanten, höhensicheren Bariton, doch sein Vortragsstil ist penetrant und selbstgefällig, ob es sich nun um italienische und französische Arien oder Kunstlieder von Beethoven und Duparc handelt. Das bei Nimbus veröffentlichte Recital enthält auch einige volkstümliche Nummern.

Auch den belgischen Bariton Louis Richard (1889-1977), jahrzehntelang Mitglied des Brüsseler Théâtre de la Monnaie, dürfte man bei uns kaum kennen. Eine Doppel-CD des nationalen Labels Musique en Wallonie mit Aufnahmen aus den 1920er und 1930er Jahren macht uns mit einem vielseitigen Sänger bekannt, der nicht nur im französischen Repertoire zu Hause war (Escamillo, Valentin, Dapertutto und diverse Massenot-Partien), sondern auch Rigoletto, Scarpia, Wolfram und Telramund gesungen hat. Daneben sogar reine Basspartien wie Mephistophélès, Basilio oder Bertram („Robert le Diable“). Dort muss er allerdings den Mangel an Tiefe durch eingefügte tenorale Kadenzen kompensieren. Dem weiten Spektrum an Charakteren entspricht das Spektrum der Stimmfarben nicht. Richard war ein typischer heller Bariton der französischen Schule, die virile Stimme ist gut fokussiert, doch die Interpretationen sind überwiegend eindimensional.

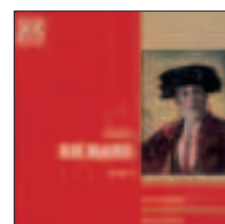
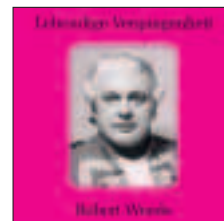
Der in Dresden geborene, aber in Wien künstlerisch groß

gewordene Bassbariton Paul Schöffler (1897-1977) lebt im Bewusstsein der Nachwelt in Rollen wie Don Giovanni, Pizarro, Jago und vor allem Hans Sachs fort. Preiser hat jetzt seltene Aufnahmen der Labels Masterseal und Vanguard aus den frühen 1950er Jahren zu einem Recital zusammengestellt, das die Palette dieses Sängerdarstellers wesentlich ergänzt. Da ist vom Wolfram bis zum Sarastro vieles drin, die Diamantenarie aus „Hoffmanns Erzählungen“

in der Originalsprache wie die Arie des Fürst Igor, kurioserweise auch auf Französisch, aber auch große Verdi-Partien des Bariton wie des Bassfaches (Philipp, Procida, Simon Boccanegra – alles auf Italienisch). Schöffler singt alles mit seiner gewohnt kernigen, mitunter etwas knorrig (und gelegentlich auch nasal gefärbten) Stimme, aber er zeigt sich in allen Fällen als ein Interpret von starker Bühnenpräsenz.

Als Falstaff und Ford in Verdis Oper standen Dietrich Fischer-Dieskau (geb. 1925) und Josef Metternich gemeinsam auf der Bühne. Im Studio des RIAS war 1952 die Rollenverteilung noch umgekehrt. Der ältere Bariton sang den dicken Ritter, der jüngere mit schlanker Stimme den eifersüchtigen Ehemann. Dieses von Ferenc Fricsay

dirigierte Dokument präsentiert Preiser in seiner „Dokumente“-Reihe neben anderen frühen Opernaufnahmen Fischer-Dieskaus, zu denen auch



me kann, wo es gefordert ist (etwa als Kühleborn in „Undine“), in dunklen

Farben leuchten. Was deutscher Belcanto bedeutet, hört man in den Verdi-Arien („Maskenball“, „Die sizilianische Vesper“).

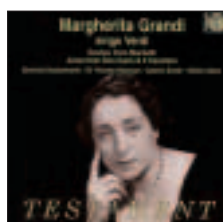
Auch die frühen Tondokumente von Leonie Rysanek (1926-1998) sind in dieser Reihe zu finden: einige schon anderweitig veröffentlichte EMI-Titel sowie Rundfunkaufnahmen und Live-Mitschnitte aus der Bayerischen Staatsoper. Bereits 1950, ein Jahr nach ihrem Bühnendebüt, nahm sie beim Saarländischen Rundfunk Fidelios und Sentas Arien auf. Doch auch in anderen späteren Glanzrollen wie Lady Macbeth, Aida und Desdemona können wir die Sängerin hier erleben. Bemerkenswert ist die Auftrittsarie der Turandot: mädchenhaft-lyrisch, ganz verhalten begonnen und dann mit triumphal leuchtenden Spitzentönen abgeschlossen. Eine Studiosängerin war Rysanek nie, weil sie keine Mikrofonstimme besaß. Und ihr freier Umgang mit den Noten ist sprichwörtlich. Doch welche mitreißende dramatische Präsenz besaß sie

Varnay, Borkh und Rysanek gaben auch emotional immer alles

die analoge Szene aus Nicolais „Lustigen Weibern“ gehört (mit Gottlob Frick als Falstaff). Drei Soli aus „Tannhäuser“, im Jahr des Bayreuth-Debüts (1954) aufgenommen, erweisen den Bariton als den besten Wolfram seiner Epoche. Faszinierend schon beim jungen Sänger der Umgang mit Stimmfarben. Die von Natur aus helle, etwas tenoral klingende Stim-

schon in jungen Jahren! Ihre Lady Macbeth von 1953 geht unter die Haut. Der Gebrauch der deutschen Sprache ist hier wie in den anderen Verdi-Szenen kein Hindernis, sondern macht die Figur und die Situationen noch plastischer.

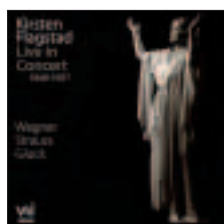
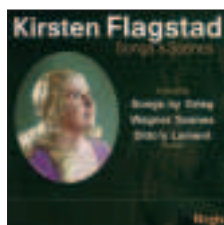
Auch die hierzulande kaum bekannte Australierin Margherita Grandi (1892-1972), die eigentlich Margaret Gard hieß und 1951 an der Londoner Covent Garden Opera von der Bühne abtrat, zählte Lady Macbeth zu ihren Glanzrollen. Einen Live-Querschnitt



aus Glyndebourne von 1947 hat das britische Label Testament jetzt, gekoppelt mit drei Studio-Aufnahmen der EMI, erstmals herausgebracht. Grandi stand damals als Mittfünfzigerin bereits im Herbst ihrer Karriere, was man gelegentlich auch hört, doch sie beweist sich auch über das akustische Medium als eine bezwingende und moderne Sängerdarstellerin, die ohne melodramatische Äußerlichkeiten sehr textbezogen gestaltet. Im Zusammenspiel mit dem stimmstarken und expressiven Bariton Francesco Valentini und unterstützt von dem sehr italienischen Dirigat des deutschen Emigranten Berthold Goldschmidt gibt sie eine große Vorstellung, deren späte Veröffentlichung sehr zu begrüßen ist.

Zum 85. Geburtstag von Inge Borkh hat Orfeo ein originelles Recital veröffentlicht, das acht Titel aus der Glanzzeit der Künstlerin mit vier Jugendaufnahmen und einem Ausschnitt aus einem aktuellen Interview verbindet, mithin einen zeitlichen Radius von siebzig Jahren umspannt. Mit einem Filmschlaggratulierte die 15-jährige, noch ungeschulte Sängerin ihrem Vater zum Geburtstag, bereits zwei Jahre später nahm sie zwei Operentitel mit dem Tonhalle-Orchester Zürich auf. An der Schwelle zur Weltkarriere sang sie 1951 bei EMI Arien aus „Fidelio“ und „Der Konsul“, unter Giulini's Leitung war sie kurz darauf in Florenz eine furiose Eglantine in „Euryanthe“. Doch auch als Senta oder Aida ist sie, eine singende Schauspielerin par excellence, ein Ereignis, auch wenn in den hier erstmals veröffentlichten Rundfunkaufnahmen die männlichen Partner unter ihrem Niveau bleiben.

Stimmenkenner sind sich darüber einig, dass die norwegische Sopranistin Kirsten Flagstad (1895-1962) die voluminöseste Stimme der aufgezeichneten Gesangsgeschichte besaß. Ihre zunächst nur langsam in Gang gekommene Karriere dauerte fast ein halbes Jahrhundert, als Isolde und Brünnhilde überstrahlte sie lange die zu ihrer Zeit noch glanzvolle Konkurrenz. Bei den Labels Regis und VAI sind nun parallel Aufnahmen aus dem letzten Jahrzehnt ihrer Tätigkeit veröffentlicht worden, im einen Fall Studioproduktionen, im anderen Live-Mitschnitte aus San Francisco und Kopenhagen. Sie belegen, dass die Sängerin auch in reifen Jahren nichts an Grandeur und Klarheit ihres Tons verloren hatte, auch wenn die Höhe kürzer geworden war. Natürlich fehlen ihre Parade- rollen nicht, doch interessanter noch sind



ihre warmherzigen, sprachlich ausgefeilten Interpretationen von Liedern Edvard Griegs (einige klavierbegleitet von Gerald Moore, andere in etwas süßlichen Orchester-Arrangements) und ihr in jugendlicher Frische exemplarisch gestaltetes Gebet Elisabeths aus „Tannhäuser“. Das späteste Dokument sind Ausschnitte einer „Alceste“ aus Kopenhagen (1957); so verschnarcht wie unter Johann Hye-Knudsens Leitung wurde Gluck damals auch in Deutschland noch häufig musiziert.

In ihren Memoiren erzählt Astrid Varnay (1918-2006), dass sie als Kleinkind während einer Vorstellung ihrer ebenfalls singenden Mutter in der

Schublade des Schminktischs von Kirsten Flagstad geschlafen habe. Später wurde sie im Wagner-Fach an der Met und anderswo die anerkannte Nachfolgerin der verehrten Kollegin, mit der sie auch persönlich befreundet war. Mit der Nachfolge verbunden war ein historischer Stilwandel vom Primat der vokalen Entfaltung zu dem der dramatischen Vergegenwärtigung. Varnay, eine Hauptexponentin des neuen Bayreuth, war schon mit 24 Jahren eine singende Schauspielerin, auch wenn die Stimme da noch nicht die dunklen Charakterfarben hatte, sondern (als Elsa, Elisabeth, Sieglinde) jugendlich leuchtete. Das italienische Label IDIS kombiniert in einem reinen Wagner-Programm diese frühen Aufnahmen mit einigen Titeln, die zu Beginn der 1950er Jahre beim Bayerischen und beim Österreichischen Rundfunk entstanden sind. In der Szene der Kundry kündigt sich am deutlichsten der spätere Varnay-Ton an.

Als die Sängerin gegen 1969 vom hochdramatischen ins Mezzo- und Charakterfach wechselte, gab es einige Bewerberinnen um ihre Nachfolge. Unter denen wurde Ursula Schröder-Feinen (1936-2005) einige Zeit hoch gehandelt, doch hatte sie bereits mit 43 Jahren eine schwere Stimmkrise, die sie zur Aufgabe ihrer Karriere zwang. Da es keine einzige offizielle Aufnahme mit ihr gibt, füllt das liebevoll edierte Recital von Orfeo mit Live-Mitschnitten aus der Deutschen Oper am Rhein eine echte Lücke. Wir erleben die Sängerin in fünf ihrer Glanzrollen – als Fidelio, Sieglinde, Salomé, Elektra und Färberin. Dass das Klangbild nur Piratenqualität hat, muss man dabei in Kauf nehmen. Schröder-Feinen besaß nicht nur eine Riesenstimme, sondern gab wie Varnay, wie Borkh, wie Rysanek auch emotional immer

das Äußerste. Dass die Rysanek von ihrer Elektra zu Tränen gerührt wurde, mag man gern glauben, und schon das wiegt schwerer als jedes Kritikerlob.

Vor ein paar Monaten ist auch der frankokanadische Tenor Léopold Simoneau (geb. 1916) gestorben. Nach seinem relativ frühen Abgang von der Bühne (1970) lange Zeit etwas in Vergessenheit geraten, erlebte er in den letzten Jahren via CD eine beachtliche Renaissance. Er war einer der ganz Großen im lyrischen Fach und einer der letzten bedeutenden Vertreter der französischen Gesangkunst. Wer noch keine Aufnahmen von ihm hat, ist mit einem aktuellen Preiser-Recital bestens bedient: Sechs Mozart-Arien, vier Ausschnitte aus „La Traviata“ (mit der Partnerin Maria Morales) und vier Duette aus „Roméo et Juliette“, „Carmen“ und „Mignon“ markieren die Eckpfeiler seines Repertoires. Dabei sind die Letztgenannten, in denen Pierrette Alarie (mit der er 60 Jahre verheiratet war) die Sopranparts übernimmt, auch für Sammler neu. Poesie und Nobilität prägen Simoneaus Interpretationen, in denen Sprache, Musik und Emotion stets eine bruchlose Einheit bilden. Mitunter bekommt der Gesang eine orphische Qualität. Eine Kunst, die den Hörer aber zugleich in eine ehrfurchtsvolle Distanz zwingt.

Ekkehard Pluta

Robert Weede singt Verdi, Leoncavallo, Gounod und Bizet; Preiser/Naxos CD 89657
John Charles Thomas singt Leoncavallo, Verdi, Giordano, Rossini, Massenet, Thomas u. a.; Nimbus/Naxos CD 7931
Louis Richard singt Gounod, Bizet, Thomas, Massenet, Saint-Saëns, Wagner, Rossini u. a.; MEW/Codæx 2 CD 0526
Paul Schöffler singt Beethoven, Wagner, Verdi, Meyerbeer, Offenbach, Borodin und Mozart; Preiser/Naxos CD 89658
Dietrich Fischer-Dieskau singt Lortzing, Nicolai, Wagner, Verdi und Puccini; Preiser/Naxos CD 93450
Leonie Rysanek singt Beethoven, Weber, Wagner, Verdi, Puccini, Albert und Strauss; Preiser/Naxos CD 93448
Margherita Grandi singt Verdi; Testament/Note1 CD 1402
Inge Borkh singt Beethoven, Menotti, Weber, Wagner, Verdi, Giordano, Millöcker, Lehár und Erwin; Orfeo CD 714 061 B
Kirsten Flagstad singt Grieg, Purcell und Wagner; Regis/Musikwelt CD 1269
Kirsten Flagstad singt Wagner, Strauss und Gluck; VAI/Codæx CD 1248
Astrid Varnay singt Wagner; IDIS/Klassik-Center CD 6502
Ursula Schröder-Feinen singt Beethoven, Wagner und Strauss; Orfeo CD 599 061 B
Léopold Simoneau singt Mozart, Verdi, Gounod, Bizet und Massenet; Preiser/Naxos CD 89665